

Ansprache anlässlich des Gedenkens an den Beginn der Deportation der jüdischen Bürgerinnen und Bürger Würzburgs am 27.11.1941

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger!

Was denken wir heute, wenn wir diese Fotos von Menschen sehen, die mitten aus unserer Stadt, mitten aus der bürgerlichen Gesellschaft der damaligen Zeit hinweggerissen wurden?

Auch heute noch erfasst uns Mitleid mit den Männern, Frauen und Kindern, die erst an den Rand gedrängt wurden, vielerlei Schikanen ausgesetzt und schließlich weggeschafft und vernichtet wurden. Auch heute noch erfasst uns Grauen angesichts dieser Taten aus der Mitte der damaligen Gesellschaft heraus. Es wurde gut geheißt, die jüdischen Nachbarn, Mitbürger, Kollegen, Mütter der Schulfreunde der eigenen Kinder, Freunde aus dem Sportverein, Mitbegründer der freiwilligen Feuerwehr zu stigmatisieren und ihnen das wirkliche Menschsein, die Lebenswürdigkeit abzusprechen. Grauen angesichts des Zivilisationsbruchs mitten in unserem Land.

In den vergangenen 71 Jahren seit 1945 ist viel über diesen Zivilisationsbruch nachgedacht, geschrieben und gesprochen worden. Der Mord an den europäischen Juden und als Teil davon der Mord an den Jüdinnen und Juden unserer Stadt ist bedacht und als eine grauenhafte, kaum erklärbare Tat dargestellt worden. Dennoch hat sie stattgefunden und war Teil eines unmenschlichen, ideologischen Systems. Die Herrschaft des Nationalsozialismus hatte 1941, als die jüdischen Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt deportiert wurden, viele Anhänger. So war es und so bleibt es ein grauenhaftes Geschehen, das uns zu Recht immer wieder erschrecken lässt.

Heute leben wir in einer stabilen Demokratie. Viel Dialog hat in den vergangenen Jahrzehnten stattgefunden. Christlich – jüdischer Dialog, gerade hier in Würzburg und Unterfranken, der uns einander hat kennen und schätzen lernen lassen. Dialog, den wir keinesfalls wieder missen möchten. Dialog zwischen den einzelnen Gruppen unserer Gesellschaft darüber, dass Demokratie, Achtung der Menschen- und Bürgerrechte Standards sind, hinter die wir nicht mehr zurück wollen. Dass Minderheiten geschützt werden und die Regeln eines demokratischen Zusammenlebens für alle gelten. Das ist ein kostbarer Konsens in unserem Land. Ein Konsens, der immer wieder neu ins Bewusstsein gebracht werden muss. In der jungen Generation, bei den verschiedenen Gruppen unserer Gesellschaft und bei den Menschen, die neu in unser Land kommen. Das ist ein Konsens, der unsere Gesellschaft als einen lebensfreundlichen Ort für viele erst möglich macht. Ihn müssen wir hochhalten und für seine Wertschätzung auf das eindringlichste werben.

Als Christin bete ich mit unzähligen Menschen auf der ganzen Welt an vielen Tagen des Jahres „Vater unser im Himmel“. Ein Satz in diesem Gebet heißt: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.“ Über Versuchungen werden gerne Witze gemacht und das Böse wird manchmal psychologisiert und verharmlost. Aber ich denke in der Tat, dass es gerade jetzt darum geht, gemeinsam einer Versuchung zu widerstehen. Der Versuchung, den Konsens gering zu achten, Spaltungen und Gräben in unserer Gesellschaft zuzulassen und eigene Standards des Zusammenlebens in Frage zu stellen.

Das ist gelegentlich eine süße Versuchung. Denn die anderen können anstrengend sein und gar nicht angenehm und gesprächsbereit. Aber als Menschen, die wissen, wie wichtig die Verständigung darüber ist, was in unserer Gesellschaft und in unserem Land gelten soll, wie hart errungen unsere Demokratie ist und wie ernsthaft uns die Menschen mahnen, an die wir heute denken und deren

furchtbares Schicksal in Erinnerung rufen – als solche Menschen dürfen wir nicht müde werden, für unsere demokratische und dialogbereite Gesellschaft zu werben. Wir dürfen auch nicht in unseren eigenen Zirkeln und Gesprächsgemeinschaften sitzen oder stehen bleiben. Wir können unseren Beitrag dazu leisten, dass der Zusammenhalt gestärkt wird, dass der Umgang respektvoll bleibt und dass wir eine Gesellschaft bleiben ohne Parallelentwicklungen in verschieden gefärbten fundamentalistischen Ecken.

Die guten Spielregeln unseres Zusammenlebens sind hart errungen und wertvoll. Bringen wir sie den Menschen nahe, die anders sind als wir, bleiben wir hartnäckige Werber gegen die Versuchung der Spaltung und des Aufkündigens des demokratischen Konsenses in unserer Gesellschaft.

Widersprechen wir den Versuchern. Tun wir das gemeinsam und halten wir in unseren Herzen das Bild der Menschen wach, die an diesem 27.11.1941 in den Tod geschickt wurden. Sie mahnen uns zu einem „Nie wieder!“ Lassen wir uns mahnen.

Würzburg, 28.11.2016

Dr. Edda Weise